

Die Patriotische Kriegsmetallsammlung.

Gabriel Borkmann, eine der ergreifendsten Gestalten, die Töben geschaffen, erzählt, daß er als Kind in einem Bergwerk die Erze haben hören. Und wer diesen Klang vernehme, dem werde kund, welch gewaltige Macht die Metalle in sich bergen. „Der Patriotismus unsrer Bevölkerung ist ein unerschöpfliches Bergwerk,“ so lautet ein Satz in dem Aufruf zur Patriotischen Kriegsmetallsammlung, den das Landesverteidigungsministerium erlassen hat. Aus diesem Bergwerk vernahmen wir heute, am ersten Tage der Kriegsmetallsammlung, jenen wunderbaren Klang, von dem Borkmann spricht. Es war wie ein Feldruf, der durch die Millionenstadt brauste, der in alle Schichten der Bevölkerung drang, der Hoch und Nieder, Männer, Frauen und Kinder befeuerte, dem leuchtenden Beispiele unsres Kaisers zu folgen, Umschau zu halten in dem Hauswesen, die blinkenden Metalle, die der Kriegsschatz benötigt, aus allen Verstecken, allen Schlupfwinkeln, aus Küche, Keller, Laden und Werkstätten aufzustöbern und sie der Sammlung zur Verfügung zu stellen. Das war ein großes Suchen in jedem Wiener Heim, ein Sammeln und Aufschichten von tausendfältigen Metallgegenständen. Ein besonders glücklicher Gedanke war es, unsre Schuljugend in den Dienst der Patriotischen Kriegsmetallsammlung zu stellen.

Goethe erzählt in „Wahrheit und Dichtung“, daß die kriegerischen Ereignisse, die er als Knabe in Frankfurt erlebt, mit unverlöschbaren Zügen in seinem Gedächtnis haften blieben. Das war das Jahr, das die deutsche Volksgeschichte zerrissen, ohnmächtig, von den Feinden überschwennt. Wie anders die Eindrücke, die sich an der heutigen Jugend einprägen mitten in dieser Zeit mit ihrem ehernen Klang, mit ihrer glühenden Vaterlandsliebe, mit ihrer Aufopferung und ihrem Heroismus! Den Tapferen von Knaben, die heute in Wien als Sendboten der Kriegsmetallsammlung mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen von Haus zu Haus zogen, treppauf, treppab stiegen und in ihren Rucksäcken die Metallspenden häuften, wird dieser Tag, an dem sie rastlos mitwirkend mitten in der großen patriotischen Strömung standen, wohl auch als eine untlöschbare Erinnerung in ihrem Gedächtnis eingepägt bleiben.

Es war ein sonnengoldiger Frühlingstag, der Himmel von wolkenloser Klarheit, die Luft von angenehmer Kühle. Schon gegen halb acht vor allen Volks- und Bürgerschulen ein bewegtes Treiben. In hellen Scharen wanderten sie heran unsre braven Jungen, mit Rucksäcken, mit kleinen Handtaschen, mit schwarzgelben Schärben, von dem Ernst der Aufgabe, die ihrer harpte, befeelt. Vor vielen Schulen, namentlich in den Vororten, hatten sich Scharen angesammelt, die dem Schauspiel des Ausfluges der Kinder zu den ihnen zugewiesenen Häuserblocks beiwohnen wollten. Da sah man Mütter und Väter, die ihren Spröhlingsen im letzten Moment noch einige gute Lehren zuraunten, kleine Mädchen, die ihre männlichen Schulgenossen nicht ohne Neid betrachteten. Bei jenen Schulen, in deren unmittelbarer Umgebung sich Reservespitäler befanden, sah man unter der Corona von Zuschauern Rekonvaleszenten, die das ungewohnte Treiben mit gespannter Neugier verfolgten. Gegen acht Uhr begannen die Knaben dann

auszuliegen. Unablässig strömten vor den Schulen kleine Gruppen, teilten sich, verschwanden in den Häusern, tauchten wieder auf, die Rucksäcke gefüllt, mitunter auch in der Hand Lampen, kleine Kessel, Leuchter, Metallstücke tragend. Schwitzend, die Wangen rot gefärbt, lehrten sie mit ihren Bürden in die Schulen oder in die andern namhaft gemachten Sammelstellen zurück. In den Häusern natürlich auch eine Erregung in allen Stockwerken.

Die Spenden lagen fast überall bereit. Die kleinen Sammler, die genau instruiert waren, wickelten die Manipulation rasch ab. Geenstände, die zu schwer waren, wurden

auf einem Zettel für eine spätere Abholung verzeichnet, was tragbar war, verschwand im Rucksack. Bei einer Vorstadtschule sahen wir einen zehnjährigen Bub, der den Rucksack mit leeren Patronen gefüllt hatte, in der Rechten einen Kupferkessel und in der Linken einen Leuchter trug. Auf dem Kopfe eines andern, dessen Rucksack gleichfalls aufgebaut war, strahlte ein Gefäß aus Zinnblech. Die Mahnungen der Lehrer, sich nicht zu überbürden, fruchteten nichts. Ein löblicher Wett-eifer war unter diesen Vorstadtjungen ent-brannt. Jeder setzte einen Ehrgeiz darein, recht viel einzuheimen und der Sammelstelle abzuliefern. Einzelne erlebten allerdings auch komische Enttäuschungen. So schüttete ein Bubenlein aus seinem Rucksack eine segensreiche Fülle von — leeren Sardinienbüchsen aus. Er hatte offenbar geglaubt, einen ganz besonders glücklichen Fang getan zu haben, und die Tränen traten ihm in die Augen, als ihm der Lehrer bedeutete, daß Sardinien-büchsen für den Kriegsschatz am Ende doch nicht verwendbar wären. Aber er tröstete sich rasch und eilte spornstreichs davon, um eine neue Metallsechzung einzubringen.

Auf den Sammelplätzen häuften sich in-zwischen immer mehr Objekte an. Da wurde geschrien, gefächelt, Unbrauchbares aus-gechieden. Auch die Handwagen vor den Schulen füllten sich rasch. Um 10 Uhr schon war an einzelnen Sammelstellen der Ertrag ein ganz außerordentlicher. Die Direktoren der Schulen und die Lehrer arbeiteten rastlos, instruierten die Schüler, erteilten Weisungen, patrouillierten in den Straßen. Auch die Schuldiener entwickelten überall einen löblichen Dienst-eifer, und man hatte überhaupt und überall das Gefühl, daß die Organisation musterhaft ein-geleitet und durchgeführt wurde. Gerade in den Vorstädten konnte man sehen, wie tief der Ernst der Metallsammlung erfaßt wurde. Jeder kleine Geschäftsmann hatte, als der Sammelbote anpochte, sein Päckchen bereits fertig. Die Jungen begannen in den Häusern ihre Tätigkeit im obersten Stockwerk. Im Nu waren sie umringt und mit Metallspenden be-dacht. Die Hausmeister erleichterten den Jungen die Arbeit dadurch, daß sie selbst von Tür zu Tür eilten, klingelten und die Ankunft der Sammelboten meldeten. In den Haus-fluren türmte sich mitunter eine Fülle kleiner Spenden auf, die die Jungen nicht bewältigen konnten. Um Sulkurs konnten sie, da jeder bestimmte Häuser angewiesen erhielt, nicht bitten. Und so mußten sie oft drei, vier-mal in dasselbe Haus kommen, um die Spenden in kleinen Partien zur Sammel-stelle zu befördern.